

Johann Wolfgang Goethe- Universität Frankfurt am Main

Sommersemester 2003

GK: Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur: Weimarer Republik

Prof. Dr. Hans-Heino Ewers

Protokollant: Benjamin Nielsen

Protokoll vom 03.06.2003

Kindererzählungen und –romane mit männlichen Protagonisten

Behandelte Texte: „Peter Stoll“ (1925) von Carl Dantz
„Heini Jermann“ (1929) von Anni Geiger-Gog
„Zwieselchen“ (1931) von Werner Bergengruen

Zunächst wäre zu erwähnen, dass wir uns in dieser Sitzung mit Texten beschäftigten, die als realistisch einzustufen sind. Wir bewegen uns also nicht mehr in der Gattung der Märchen. Die Geschehnisse in den behandelten Texten sind formal alle realistisch, d.h. sie hätten sich alle genauso zutragen können, wie sie im Text beschrieben wurden. Geht man jedoch von der programmatischen Definition des Realistischen aus, genügt bspw. „Zwieselchen“ diesem Kriterium nicht, da das Geschehene im Verhältnis zur Wirklichkeit nun in keiner Weise realistisch ist bzw. sein kann.

Carl Dantz: „Peter Stoll“ (1925)

Zum Autor: Carl Dantz wurde 1884 geboren und starb 1967. Er lebte in Bremen und wurde dort auch zum Lehrer ausgebildet. Seit 1906 übte er diesen Beruf um und in Bremer Volksschulen aus, weshalb er eine gewisse Nähe zu Proletarierkindern hatte. Zum Beruf des Volksschullehrers genügte damals ein Abschluss an der Volksschule mit darauffolgendem Lehrerseminar. Es wurde also keine akademische Ausbildung benötigt – ganz im Gegensatz zu Lehrern, die an Gymnasien unterrichteten. Er war Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, aus der er 1918 austrat und ihr seitdem kritisch gegenüber stand. Dantz war in Schul- und Erziehungsfragen stark engagiert und setzte sich für eine Stärkung der weltlichen Schule ein.

Der Text spiegelt Erfahrungen von Dantz im Arbeiterbereich wider und gehört zu den Höhepunkten der Kinderliteratur des 20. Jahrhunderts. Man kann sogar sagen, dass „Peter Stoll“ eines der herausragendsten Kinderbücher in deutscher Sprache ist, „obwohl“ es nicht in einem bürgerlichen Milieu spielt. Selbst Erich Kästner adaptierte sinngemäß einen Teil des Vorworts für „Emil und die Detektive“ („*Mögen andere von Urwäldern und Eiswüsten, von Feen und Kobolden, von Kriegen und Heldentaten berichten....*“). Dantz lässt Peter die Geschichte selbst erzählen. Durch die Ich-Erzählung will sich der Autor jeglichen Kommentars enthalten, sondern vielmehr Peters Sicht der Dinge detailgetreu schildern. Der Untertitel „*Von ihm selbst erzählt*“ weist darauf hin. Der Protagonist soll aber dennoch nicht ein Held im Sinne einer Ausnahmeerscheinung darstellen, sondern ein Stellvertreter für viele andere Kinder sein, die sich damals in einer ähnlichen Situation befanden.

Die Erzählung erstreckt sich über ca. sieben Jahre (am Anfang ist Peter sieben, am Ende 14 Jahre alt), dennoch ist die Geschichte nicht rückblickend erzählt. Das *erzählende Ich* ist dem *erlebenden Ich* sehr nahe, wie man es eigentlich nur in Tagebüchern wiederfindet. Es ist jedoch unvorstellbar, dass es zu dieser Zeit einem Proletarierkind möglich war, ein Tagebuch zu führen, da allein schon das Material dafür viel zu teuer gewesen wäre. Deswegen wählt Dantz die Form der (mündlichen) „Arbeiterreportage“, die ein unmittelbarer Erlebnisbericht ist und innerhalb der proletarischen Literatur stark verbreitet war. Doch wem berichtet Peter seine Geschichte überhaupt? Diese Instanz taucht nie im Text auf. Demzufolge ist es klar, dass der Text an Kinder und Erwachsene gerichtet ist. Das Buch wurde oft als Schullektüre verwendet. Außerdem lasen es sehr kritische Lehrer, die mit Dantz sympathisierten.

Da es in der Arbeiterschicht üblich war, dass selbst die Kinder sich am Geldverdienen beteiligten, erfahren wir zwangsläufig auch etwas über das Arbeitsleben. Besonders in der Schlusspassage wird die Ratlosigkeit Peters deutlich. Es tauchen zu viele Fragen auf, die Peter nicht lösen kann. Der Text beschönigt in keiner Weise etwas. Dantz bleibt konsequent bei der Perspektive von Peter und dessen Auseinandersetzung mit Problemen. Das ist auch der wesentliche Unterschied zu Märchen der Weimarer Republik, in denen vorwiegend die grundlegenden Lehren des Sozialismus wiedergegeben werden.

Anni Geiger-Gog: „Heini Jermann“ (1929)

Zur Autorin: Anni Geiger-Gog wurde 1897 geboren und starb 1995 im Alter von 98 Jahren. Sie stammt aus dem Schwäbischen in der Nähe von Stuttgart. Sie absolvierte eine Ausbildung zur Krankenschwester und Erzieherin, weshalb auch sie, was Kinder betraf, sozial engagiert war. Ab 1923 arbeitete sie bei dem Kinderbuchverlag Gundert in Stuttgart.

Heini Jermann wird ca. 1818 geboren. Er und seine Schwester werden sehr früh zu Vollwaisen, weshalb sie unter die Obhut ihrer Stiefgroßmutter kommen. Heinis Stiefvater ist Alkoholiker und versucht im Rausch die gesamte Familie zu ermorden. Heini landet bei einer Pflegemutter, die aber, milde ausgedrückt, sehr schändlich mit ihren Pflegekindern umgeht. Heini will dieser schrecklichen Situation entfliehen und nach Amerika gehen. Dort wird er jedoch nicht angenommen und muss folglich zurück nach Stuttgart. Mit Tuberkulose wird er in ein Sanatorium geschickt, in dem er kurz danach verstirbt.

Diese Geschichte ist zweifelsohne sehr ergreifend. Je länger man Heini im Text folgt, umso mehr gönnt und wünscht man ihm, dass er den Absprung aus dieser uns völlig fremden Welt des sozialen Elends schafft. Es fällt auf, dass die Erzählung aus der Feder einer Frau entstammen muss, weil sie so emotional und mitfühlend gestaltet ist. Die Autorin stattet Heini mit einem Innenleben aus, das für ein Arbeiterkind dieser Zeit wohl sehr unwahrscheinlich gewesen wäre. Das Versprechen, das er auf dem Schiff gegeben hat, bricht er auch dann nicht, wenn er als Konsequenz wieder zurück nach Deutschland muss. Diese Moral ist vorbildlich, aber unrealistisch. Generell muss man feststellen, dass Geiger-Gog, die selbst bürgerlich ist, wohl bürgerliche Vorstellungen eines reichen Innenlebens auf Heini projizierte. Das Zelebrieren von Gefühlen ist in den unteren sozialen Milieus sehr unwahrscheinlich. Daraus resultiert ein Konflikt mit der Realität. Deshalb erfährt man mehr über die Gefühle der bürgerlichen Autorin als über Heinis Gefühle. Unterstrichen wird diese These auch dadurch, dass hier im Unterschied zu Peter Stoll ein auktorialer Erzähler berichtet.

Werner Bergengruen: „Zwieselchen“ (1931)

Als das „Zwieselchen“ erschien, wurde es gleich ein sehr erfolgreiches Buch. Es spiegelt eine autobiographische Situation des Autors dar, nämlich das Kind und die Wohnlage am

Stadtrand Berlins. Der Text spielt in einem völlig anderen Milieu als die beiden Texte zuvor. Es zeigt die Kindheit in einer bürgerlichen Umgebung und beschreibt das Kindsein als glücklich und sorglos. Das Kind wird von Erwachsenen auch wie ein Kind behandelt, was auch im krassen Gegensatz zu Peter und Heini steht. Die Großstadt als Inbegriff einer großartigen Konsumwelt, das Verlassen der Wirklichkeit und das Eintauchen in eine fantastische Traumwelt bilden einen perfekten Kontrast zu den beiden anderen Texten.